

**Michael FIEGER – Widu-Wolfgang EHLERS – Andreas BERIGER (Hgg.), Hieronymus. Vulgata (sc. Biblia sacra vulgata). Lateinisch–Deutsch. Sammlung Tusculum. Berlin/Boston: De Gruyter 2018. Band 1-5.**

Was hat man sich dabei nur gedacht? Die folgende Besprechung möchte bewusst einseitig ihr Augenmerk vor allem auf Fragen und Probleme lenken, die das hier vorgelegte Großprojekt aufwirft. Um es vorwegzunehmen: Das grundsätzlich zu begrüßende Unternehmen erscheint dem Rezensenten in seiner vorliegenden Form letztlich höchst problematisch und überaus fragwürdig.

Die dem Heiligen Hieronymus zugeschriebene lateinische Fassung der Bibel wird hier für den deutschen Sprachraum erstmals zweisprachig präsentiert. Dabei „versteht sich diese Übersetzung in erster Linie als Hilfsmittel zum Verständnis des gegenüber gedruckten Textes“ mit dem „Ziel ..., einen lesbaren Text herzustellen und ... einen Leserkreis zu erreichen, dem sonst die Bibelübersetzung des Hieronymus unzugänglich bliebe“ (S. 11). Sieht nur der Rezensent hier eine unangesprochene, womöglich gar nicht auflösbare Spannung zur „Absicht, eine philologisch korrekte, dokumentarische Übersetzung zu erarbeiten, welche das spätclassische Latein des 4./5. Jahrhunderts in der heutigen Zielsprache Deutsch so gut wie möglich wiedergibt“? Denn: „Dokumentarisch‘ meint hier unter anderem [!?] die weitestgehend mögliche Beachtung von Syntax und grammatikalischen Konstruktionen, die Definition von Begriffen sowie die Berücksichtigung von Wortfeldern, Tempora und Kontexten [!], die sich in der Zielsprache widerspiegeln sollten.“ „Gerade dies“ sei – in unmittelbarer Fortsetzung – „Voraussetzung für jede Exegese dieses Textes, der sich an unzähligen Stellen deutlich von demjenigen unterscheidet,<sup>[1]</sup> mit dem Kennerinnen und Kenner heutiger Ausgaben der hebräischen bzw. der griechischen Texte vertraut sind.“ So bestehe denn auch „eine [!] der Absichten dieser Übersetzung“ in folgender Maxime: „Es wurde durchgehend an dem Grundsatz festgehalten, den in der Vulgata vorliegenden Text so zu übersetzen, wie er mutmaßlich von (zugegebenermaßen hypothetischen) Leserinnen und Lesern im Zeitraum bis zur Reformation auch verstanden wurde, die keinerlei Zugang zu den Texten hatten, die hier ins Lateinische übersetzt worden waren.“ (S. 9-10)<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Gerade für die vermeintlich deutlichen Unterschiede an unzähligen Stellen wird buchstäblich beispiellos kein einziges Beispiel angeführt.

<sup>2</sup> Ohne der Versuchung nachzugeben, auch nur diese ausgewählten Passagen der „Einleitung“ eingängig zu exegisieren, sei wenigstens punktuell-exemplarisch nach dem Problembewusstsein gefragt, das man sich hinter einem Übersetzungs-Grundsatz vorzustellen hat, der auf Wirkungsäquivalenz abzielt – was sind die Anhaltspunkte und Kriterien dafür, wie Leser in der Zeit zwischen Hieronymus und der Reformation die sog. Vulgata

Geplant war ursprünglich offenbar eine geschlossene Kasette mit fünf Bänden – eine Separierung (samt Nummerierung) der einzelnen Bände liegt beim enormen Umfang des Ganzen durchaus nahe, aber die aus der Textvorlage unverändert in den Fußnotenbereich unter dem lateinischen Text übernommenen Binnenverweise sind bandübergreifend:<sup>3</sup> Empfiehlt sich da die Anschaffung eines einzelnen oder einzelner Bände? Sehr schwer nachvollziehbar ist zudem, dass man fünfmal dieselbe „Einleitung“ (jeweils S. [7] bis 11) und fünfmal denselben Anhang „Maße, Gewichte, Währungen“ (auf den jeweils letzten drei Seiten eines Bandes) zu lesen bekommt.<sup>4</sup>

Um die voluminösen Bände buchstäblich nicht aus den Nähten platzen zu lassen, hat man sich praktisch auf eine Bilingue beschränkt, streng genommen wird eine Übersetzung der Vulgata geboten: Lohnt die bloße Übertragung den exzeptionellen Aufwand? „Ein Pendant zur Septuaginta Deutsch war bisher nicht vorhanden“, heißt es zwar in der *Einleitung* gleich eingangs zum *Ziel der vorliegenden Übersetzung* (S. 9 in allen fünf Bänden), doch außer ihrer Monumentalität haben diese beiden Großprojekte wenig gemeinsam. Die „Septuaginta Deutsch“ flankiert ihre Übertragung (ohne griechischen Text!) mit zwei Erläuterungsbänden, die satte 3000 Seiten umfassen.<sup>5</sup>

---

„verstanden“ haben? Lässt sich dieses wie auch immer zu denkende ‚Verständnis‘ einfach so auf eine Rezeption Anfang des 21. Jahrhunderts übertragen?

<sup>3</sup> Für den biblischen Text erstmals Band 1, S. 20 (= Gn 1,1-8 – die lateinischen Abkürzungen der biblischen Bücher werden ebenso stillschweigend wie kurzerhand vorausgesetzt!) mit Verweisen auf das Buch Judith und Esther (in Band 2), auf die Psalmen (Band 3), Jeremia (Band 4) und einen Paulus-Brief (sc. „II Cor 4,6“ in Band 5) bis zu Band 5, S. 1176 (= Apc 22,16b-21) mit („Rück“-)Verweisen auf Jesaja (Band 4), die sog. Sprichwörter bzw. Sprüche Salomonis (Band 3) oder das 2. Buch Mose (Band 1): Hat man nicht alle fünf Bände, führen diese Verweise ins Leere (bzw. zu anderen Textausgaben und Quellen). Die Verweise selbst zu problematisieren, würde ins Uferlose führen: So werden Johannes-Evangelium 1,51 (Bd. 5, S. 438: „videbitis caelum apertum“) und Apostelgeschichte 7,55 (Bd. 5, S. 586: „ecce video caelos apertos“; beide Verse mit einem übergreifend-verbindenden „Filius hominis“) nicht miteinander verknüpft, dafür findet sich in der Apokalypse 19,11 (Bd. 5, S. 1164: „et vidi caelum apertum“) – ohne „Menschensohn“ – eine Verweisung (nach Zeilenzählung des Textes): „16 Act 7,55!“ – ! Wer daraus schlau wird, möge (biblisch gesprochen) daraus schlau werden ...

<sup>4</sup> Derart irritiert in allen Bänden die Fehldatierung resp. das Druckversehen „bis das Zweite Vatikanische Konzil (1869–1870)“ usw. (stets S. 8) – das gemeinte Konzil fand in den Jahren 1962 bis 1965 statt.

<sup>5</sup> Dieser (dem Rezensenten weder vorliegende noch bekannte) Kommentar bietet laut Verlagsmeldung philologische und inhaltliche Erklärungen zu fast jedem einzelnen Vers – und spottet auf seine Weise den dürftigen wie unsortierten Anmerkungen, die der Vulgata-Übersetzung als Fußnoten beigegeben wurden. (Der Rezensent hat diese mit ein wenig Anspruch auf Vollständigkeit zusammenstellt und bietet Interessierten, die sich melden, an, sich ein eigenes Bild von deren Anzahl, Art und Reichweite zu machen).

Die vorliegende Ausgabe der Vulgata überlässt es an (wie der Rezensent meint: allzu) vielen Punkten dem womöglich einfach nur interessierten Leser, sich mit vertretbarem Aufwand<sup>6</sup> einen eigenen Eindruck von dem zu verschaffen, was man da gewichtig in Händen hält. Das beginnt mit der (bei antiken Texten kaum anders zu erwartenden, ja eigentlich die Regel darstellenden!) komplexen Überlieferungsgeschichte und Textgestalt. Eher beiläufig wird erwähnt, dass „eine präzise Rekonstruktion des Wortlauts der Vulgata im beginnenden 5. Jahrhundert sehr schwierig und oft [!?] unmöglich ist“ (S. 8) – ein Rückgriff auf die zugrundegelegte Handausgabe<sup>7</sup> macht da die ungezählten Schwierigkeiten unterschiedlichster Art lediglich transparenter und auch für einen weiteren Adressatenkreis nachvollziehbar, ist aber im Einzelfall ohne diese Edition nicht zu überprüfen.

So oder so handelt es sich bei der sog. Vulgata um eine Übersetzung – aus dem Hebräischen<sup>8</sup> bzw. aus dem Griechischen. Die Fußnoten zum sog. Alten Testament lassen mutmaßen, dass die Bearbeiter der jeweiligen Bücher implizit davon ausgehen, Hieronymus habe die neuzeitliche Handausgabe der Hebräischen Bibel als Textgrundlage zur Verfügung gestanden,<sup>9</sup> denn sie „zitieren“ Wörter und Wendungen nach dieser Ausgabe – mit masoretischer Punctuation und Akzenten! – und ‚beurteilen‘ Hieronymus‘ Version danach. Dabei ist völlig offen, welche Handschriften von Hieronymus für seine Arbeit (ggf. auch eklektisch?) herangezogen wurden.<sup>10</sup>

Und so findet man Jesaja 21,8 den rufenden Löwen<sup>11</sup> oder den sog. langen Markus-Schluss. Der entscheidende Punkt bleibt in doppelter Hinsicht die

<sup>6</sup> Ein spezielles Interesse wird bei einem potenziellen Käufer resp. Nutzer schon anzunehmen sein, aber wo liegen hier die Grenzen?

<sup>7</sup> „Biblia Sacra Iuxta Vulgatam Versionem, hg. von Robert WEBER, fünfte, verbesserte Auflage, hg. von Roger GRAYSON, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 2007“ (S. [7], Fußn. 1).

<sup>8</sup> Bzw. – besonders beim Propheten Daniel – aus dem Aramäischen (in dieser Ausgabe lateinisch wie deutsch unkommentiert mit „chaldaicus [sc. sermo]“ bzw. „chaldäisch“ wiedergegeben).

<sup>9</sup> Wie sie als Biblia Hebraica Stuttgartensia (BHS), © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1967/77 – ohne kritischen Apparat (mit Textvarianten und Korrekturvorschlägen) – unter <https://www.bibelwissenschaft.de/online-bibeln/biblia-hebraica-stuttgartensia/bhs/lesen-im-bibeltext/gemeinfrei-im-netz-angeboten-wird>.

<sup>10</sup> Martin Luther arbeitet in seinem ebenso berühmten wie lesenwerten Brief vom Dolmetschen (1530) mit lateinischen Beispielen – sollte er etwa in seiner Übersetzungspraxis nicht konsequent von den Texten in ihrer Originalsprache ausgegangen sein?

<sup>11</sup> Die bekannt-befremdliche Stelle „et clamavit leo“ („und der Löwe rief“; Bd. IV, S. 82 f.) lässt sich mit einer geringfügig anderen (und durch die Jesaja-Rolle aus Qumran dokumentierten!) Lesung – hebräisch הרואה (etwa ‚Wächter, Späher‘; ) statt אריה (‚Löwe‘) – einfach erklären; „Babylon, meine Geliebte“ in Vers 4 (vgl. in der revidierten Einheitsübersetzung etwa: „die Abenddämmerung, meine Lust“; s.a. die Nennung ‚Babylons‘ in v.9:

Frage der Übersetzung: was genau übersetzte ‚Hieronymus‘<sup>12</sup> – und wie übersetzte seinerseits der „Vulgata Verein“?<sup>13</sup> Im ersten Fall wäre es ein vor allem wissenschaftliches Anliegen, die je zugrundeliegende/n Vorlage/n zu rekonstruieren; ob eine derartige Arbeit ihren Platz im Rahmen der *Sammlung Tusculum* hätte, stünde dabei immer noch auf einem anderen Blatt.

Unangesprochen wie letztlich natürlich ungelöst bleibt die Frage, ob die sog. Vulgata wie einst schon bahnbrechend Cicero die griechische Philosophie nun noch folgenreicher die christliche Bibel (auf päpstliche Anweisung?) aus dem Hebräischen resp. Griechischen ins Lateinische ‚hinübersetzte‘ – und was nicht zuletzt dabei mit dem Lateinischen geschah! Ist zu Recht über eine „lateinische Sondersprache“ spekuliert worden, deren Schwerpunkt wohl auf semantischem Gebiet zu suchen und näher zu bestimmen wäre? Was bedeuten Begriffe wie *fides*, *gloria*, *gratia* oder *verbum* (unter Einfluss des griechischen *λόγος*) in ihrem neuen Zusammenhang für einen neu/artig/en Adressatenkreis? Oder umgekehrt: Welche inhaltliche Konzeption von (womöglich anachronistisch vokalisiert!) Wörtern resp. Worten wie *הַסֵּד*, *כְּבוֹד* oder *נְפֶשׁ* schwebte den altlateinischen Übersetzern und insbesondere Hieronymus vor?

Bei einem eingeschränkten Verständnis von *שְׁלוֹם* (sc. ‚Schalom‘!) resp. schematischen Wortgleichungen ergeben sich irreführende, wenn nicht gar falsche Wiedergaben wie bei den Nachfragen Davids (II Sm 18,29 bzw. .32; Bd. 2, S. 484): „*estne pax puero Absalom*“ heißt dann unerklärt (a.a.O., S. 485) „Ist Friede mit dem jungen Absalom?“ Dabei geht es anders, als man meinen könnte, um dessen persönliches Befinden (etwa: ‚Geht es ihm gut? Lebt er /noch/?‘), denn faktisch befinden sich Vater und Sohn im Kriegszustand und bekämpfen einander. Die Bibel-Übersetzung (!) des ‚Hieronymus‘ bleibt in einem engeren Sinne unzugänglich, wenn nachweisliche oder zumindest wahrscheinliche Hebraismen bzw. Gräzismen praktisch nicht thematisiert werden.<sup>14</sup>

---

„Gefallen, gefallen ist Babel“ [בָּבֶל] erläutert Hieronymus ausdrücklich in seinem Jesaja-Kommentar, der (als einzige der exegetischen Schriften) in den Fußnoten immerhin vier Mal – aber offenbar nicht systematisch – herangezogen wurde, freilich nicht an dieser Stelle.

<sup>12</sup> „Die insgesamt also unheimliche Vulgata kann nur insofern als Werk des Hieronymus bezeichnet werden, als ihr größerer Teil von ihm übersetzt beziehungsweise bearbeitet wurde“ (S. [7]).

<sup>13</sup> <https://www.projekt-vulgata.ch/Startseite.html> bzw. <https://vulgata-verein.online/> – allein diese zwei Links hätten in knappster Form das eingesparte Literaturverzeichnis o.dgl. ersetzen und hilfreich-wünschenswert weiterführen können.

<sup>14</sup> Die drei ‚Ausnahme‘-Anmerkungen, in denen ausdrücklich von „Hebraismus“ gesprochen wird (jeweils Fußnote a in Bd. 2, S. 391 und S. 1081 [= I Sm 14,38 bzw. I Esr 3,10] sowie Bd. 3, S. 1169 [= Sir 34,25], bestätigen diese Einschätzung. Umgekehrt bevorzuge Hieronymus (Bd. 4, S. 41, Fußn 2 [sv Is 7,14]) „aufgrund seiner christlich-messianischen Interpretation die engere Bedeutung von *virgo*: ›Jungfrau‹“ – bei Rebekka (Bd. 1, S. 106 f.

Zur antiken Übersetzungs-,Theorie' (wie -Praxis) wird ebenfalls geschwiegen. Hier bieten die unsystematischen Bemerkungen der *prologoi* bzw. *praefationes* zu einzelnen biblischen Büchern bzw. Buchgruppen manchen Einblick in die Gedankenwelt (und häufig situationsbezogenen ‚Probleme‘) des spätantiken Übersetzers; daß diese – soll man sagen: Paratexte? – in die Ausgabe aufgenommen wurden, ist sehr zu begrüßen, ebenso wie die synoptische Darbietung der Psalmen-Übersetzung nach der sog. Septuaginta („nach den Siebzig verbessert“) und „nach dem Hebräischen übersetzt“ (Bd. 3, S. [22] bzw. [23]) oder die dokumentarische Berücksichtigung des sog. *canones* zu den Evangelien (S. [25] - 37 sowie den Äußerungen dazu in der *praefatio in evangelio*, S. 18 - 21); aber wie viel Vorwissen und /oder Problembewusstsein wird dabei vorausgesetzt? Ein ‚nur‘ interessierter weiterer Adressatenkreis wird so schwerlich erreicht.

Trotz einer kleineren Schrifttype für den lateinischen Text muss man häufig umblättern, um die deutsche Wiedergabe zu finden – das bekannte Problem, dass Übersetzungen aus den alten Sprachen mehr Platz benötigen als ihre Vorlagen, wurde leider auch hier nicht im Sinne einer leserfreundlichen zweisprachigen Ausgabe angegangen.<sup>15</sup> Stattdessen kommt in diesem Fall die deutsche Übersetzung im Seitensatz sogar oft ihrer lateinischen Grundlage zuvor, was dem Ideal einer Bilingue erst recht widerspricht.<sup>16</sup>

Ob das Ziel erreicht wurde, einen lesbaren (deutschen) Text zu erstellen, der nicht selbst wieder interpretiert werden müsste, scheint fraglich. Manche Sachverhalte lassen sich nicht einfach/er wiedergeben und sind in der Forschung ungeklärt bzw. umstritten – unabhängig davon, ob man von einem „nicht immer leicht verständlichen und nicht klassischen Latein des Hieronymus“ (*Einleitung*, S. 10) ausgeht oder nicht. „Gezwirntem Byssus“ und „Schittimholz“ wird nicht jeder begegnet sein – und eine „Gnadenplatte“ ist allemal erklärungsbedürftig!<sup>17</sup>

---

[= Gn 24,16] steht unterscheidend nebeneinander: *virgo pulcherrima et incognita viro* („eine sehr schöne junge Frau und von keinem Mann erkannt“). *cognoscere* als Ausdruck für Geschlechtsverkehr ist in nicht biblisch-religiöser Latinität nur ganz vereinzelt anzutreffen (z.B. Ovid, *Heroides* 6,133 oder Tacitus, *Historiae* 4,44,2).

<sup>15</sup> Erstmals Bd. 1, S.23 bzw. 25 (Gn 1,22): „Und die Vögel sollen sich“ – Seitenende! – „auf der Erde vermehren.“

<sup>16</sup> Der größere Teil der Übersetzung von Gn 2,18 steht auf Seite 27 (des ersten Bandes), der lateinische Vers aber erst auf Seite 28; die Zahl der Nicht-Entsprechungen am Seitenende (lateinisch-deutsch wie deutsch-lateinisch) ist Legion!

<sup>17</sup> Bd. 1, S. 349 (= Ex 26,31.32.34). Da ist eine geringfügige, gleichwohl unerfindliche Verschiebung – die ‚parallele‘ Wiedergabe „trotzig und frech“ (Bd. 1, S. 821 [Dt 21,18.20]) einer ‚chiastischen‘ Vorlage „*contumacem et protervum*“ vor „*protervus et contumax*“ (a.a.O., S. 820) – noch das geringste Problem.

Für einen ersten eigenen Eindruck der Übersetzungspraxis mögen als fast schon willkürlich-wahllose Beispiele dienen: „Die Erde aber war inhaltslos und leer“ (Bd. 1, S.21 [= Gn 1,2]); „Aber die Erde war von einer einzigen Zunge und von derselben Sprache“ (Bd. 1, S.57 [= Gn 11,12]) und dessen gefühltes Gegenstück „Die Menge der Gläubigen hatte ein einziges Herz und eine einzige Seele“ (Bd. 5, S.569 [= Act 4,32]); „in ewigem Kult“ ist im zweiten Band sowohl die Wiedergabe von *cultu sempertino* wie drei Verse weiter von *ritu perpetuo* (S.283 bzw. 285 [Ex 12.14 vs .17]); Act 16,35 (Bd. V, S.635) „schickten die Beamten ihre Büttel“; welches Instrument hat welcher Leser konkret vor seinem inneren Ohr, „wenn die Trompete einen unklaren Ton von sich gibt“ (*si incertam vocem tuba det*; Bd. 5, S.807 [= I Cor 14,8])?<sup>18</sup>

Um die Bibelübersetzung des Hieronymus einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen, scheinen anstelle einer (notgedrungen?) ‚magistralen‘ Übersetzung<sup>19</sup> eher zwei andere Hilfsmittel geeignet wie wünschenswert: in erster Linie ein Wörterbuch, das den Wortschatz der Vulgata vor dem Hintergrund der sonstigen Latinität erhellt,<sup>20</sup> sowie eine ‚Autoren‘-Grammatik nach Art des sog. Burkard-Schauer,<sup>21</sup> die das Latein der Vulgata darstellt – mit oder ohne Berücksichtigung und Voraussetzung des sonst üblichen.<sup>22</sup> Wer hier mit Aussicht auf persönlichen Gewinn knapp 400,- Euro in ein als solches bewundernswertes Projekt investieren soll, bleibt am Ende offen bzw. doch eine große Frage.<sup>23</sup>

Friedemann Weitz  
Hochvogelstraße 7  
D-88299 Leutkirch i.A.  
Tel.: (07561) 91 23 36  
E-Mail: hmg.weitz@web.de

<sup>18</sup> Immerhin blasen hier auch in der Offenbarung des Johannes „Trompeten“ statt der landläufigen „Posaunen“ (als Äquivalent für *tuba*, z.B. Apc 8,2 [Bd. 5, S. 1131]).

<sup>19</sup> Wem ist bei Benaja (Bd. 2, S. 515 [= II Sm 23,30] mit der Transkription des (biblischen!) Zusatzes „der Aufrathoniter“ (für *Aufrathonites*) samt der Fußnote „= Piratoniter“ irgendwie weitergeholfen?

<sup>20</sup> Hier könnte der sog. Bauer-Aland (Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur von Walter BAUER; 6., völlig neu bearbeitete Auflage ... hrsg. von Kurt und Barbara Aland. Berlin/New York: De Gruyter 1988, XXIV + 1796 Sp.) ein auf den heutigen Stand der Lexikographie zu bringendes Vorbild abgeben.

<sup>21</sup> Thorsten BURKARD – Markus SCHAUER, Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik. Begründet von Hermann Menge. Darmstadt: wbg Academic, 6., durchgesehene und aktualisierte Auflage 2020, XLII + 981 S.

<sup>22</sup> Ein ggf. kontrastives Vorgehen schiene dabei vor allem im Blick auf Nicht-Spezialisten, aber wohl auch für den ‚Kenner‘ vorteilhaft.

<sup>23</sup> Wer sich ernstlich näher mit der Vulgata (und allen damit verbundenen Problemen) befassen möchte, wird (als Minimum!) ein wenig Latein können oder lernen.